



Die römischen Bildnisse Goethes⁷⁹⁾.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöst
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt.

Schiller, „Das Glück“.

Aus dem September des Jahres 1788 besitzen wir aus Schillers Feder eine Beschreibung von Goethes Persönlichkeit, die uns ahnen läßt, daß ihn immer noch ein gewisser Neid gegen den vom Glück Bevorzugten erfüllte, weil dieser ihn daran erinnerte, daß er vom Schicksal hart behandelt worden sei. Diese Beschreibung mag nachstehend wörtlich folgen, weil sie uns in Worten auch den römischen Goethe, sowie er seinen Zeitgenossen erschienen sein mag, in dem ganzen Glanz seiner faszinierenden Erscheinung und seines bezwingenden Wesens kennen lehrt, obwohl Schiller meint, sein erster Anblick habe die hohe Meinung ziemlich tief heruntergestimmt, die man ihm von dieser anziehenden und schönen Figur beigebracht habe. Wir wissen aber, daß er damals Goethe nicht mit freundschaftlichen Gefühlen entgegentrat. Schiller entwirft folgendes Bild von ihm: „Er ist von mittlerer Größe, trägt sich steif und geht auch so, sein Gesicht ist verschlossen, aber sein Auge sehr ausdrucksvoll, lebhaft, und man hängt mit Vergnügen an seinem Blicke. Bei vielem Ernst hat seine Miene doch viel Wohlwollendes und Gutes. Er ist brünett und schien mir älter auszusehen, als er meiner Berechnung nach wirklich sein kann. Seine Stimme ist überaus angenehm, seine Erzählung fließend, geistvoll und belebt; man hört ihn mit überaus vielem Vergnügen; und wenn er bei gutem Humor ist spricht er gern und mit Interesse“. Die Worte, die sich auf die Haltung Goethes beziehen, könnten die Vermutung nahelegen, daß Goethe ein stolzer